

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Dreißigwässaße der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellungsanzeige 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Verzögerung in der Ueberreichung der Ententente.

Das Trauerspiel der deutschen Reichsmark.

Ein Weg zu ihrer Rettung?

Der Tiefstand der deutschen Valuta im Auslande will sich nicht heben. Seit Monaten und Monaten arbeitet Deutschland mit wachsender Intensität, Steuererlasse über Steuererlasse werden erlassen, um den Reichsfinanzbedarf einigermaßen zu befriedigen und endlich von der Finanzspruchnahme der Notenpresse loszukommen. An den Grenzen wird der Zoll in Gold auf alle eingeführten Waren erhoben, Handel und Industrie belegen alle nach dem Auslande abwandernden Waren mit einem freilich meist noch immer nicht genügend hohen Valutawertzuschlag — und trotzdem gelingt es nicht, den Verstand unserer Zahlungsmittel am ausländischen Geldmarkt irgendwie zu heben. Daß dem so ist, hat zum guten Teil seine Ursache in den unerhörten großen Beständen an Noten und Markguthaben, die sich im Auslande befinden und die wir infolge unserer übergroßen Einfuhrbedürfnisse nicht wieder durch Ausfuhr deutscher Waren nach Deutschland zurückleiten können. Schon während des Krieges sind weil wir viel mehr importieren mußten als wir auszuführen vermochten, viele Hunderte von Millionen Mark nach dem Auslande abgeströmt, unsere über die halbe Welt verstreut kämpfenden Truppen haben weiter deutsches Bargeld in sehr hohen Beträgen überall hingetragen. Seit Kriegsende hat sich die Abwanderung deutscher Noten außerhalb der heutigen Reichsgrenzen noch ganz wesentlich vermehrt. Vor allem hat Frankreich bei dem von ihm angestrebten Währungswechsel im Elsaß die dort vorhandenen Reichsmark gegen französisches Notengeld umgetauscht und ist auf diese Weise in den Besitz von Milliarden deutschen Reichsgeldes und Selbghaben in deutscher Währung gekommen. Frankreich und Belgien haben weiter die während der deutschen Okkupation in ihre Gebiete massenhaft abgeströmten deutschen Noten gesammelt. Um welche Beträge es sich dabei handelt, geht daraus hervor, daß allein Belgien heute zwischen 6 bis 7 Milliarden Mark deutschen Geldes besitzt, also einen sehr ansehnlichen Teil der gesamten von der deutschen Reichsbank und der Reichsbanknotenbank emittierten Geldscheine. Solange alle diese Unsummen deutschen Geldes außerhalb der Reichsgrenzen den Markt belasten, solange sie gewissermaßen ein Reserverteservoir bilden, aus dem bei jeder geringen Verringerung der deutschen Valuta Millionenbeiträge zum Verkauf gelangen können, solange also der Markt-Markt auf diese Weise fortgesetzt überlastet ist, ist an eine dauernde und einigermaßen erhebliche Aufwärtsbewegung des Wertes der Mark kaum zu denken.

wesentlicher Schritt getan zu werden. Man erfährt, daß die deutsche Regierung ein Abkommen mit Belgien vorbereitet, das angeblich dem Abschluß nahe ist, und dessen Inhalt zu einem großen Teile finanzieller Natur ist. Das Abkommen soll vorsehen, daß die gesamten, in belgischem Besitz befindlichen deutschen Banknoten in dem erwähnten Milliardenbetrag von der belgischen Regierung nicht an den Markt gebracht werden dürfen, daß vielmehr diese Banknoten gegen deutsche festverzinsliche Anleihe-scheine in einer Frist von 20 Jahren nach Deutschland zur Verrechnung zurückgeführt werden sollen. Ueber die weiteren Bedingungen des Abkommens, die auch hervorragend politischer Natur sein sollen, hört man bis zur Stunde noch nichts. Indessen darf man annehmen, daß Belgien sehr gewichtige Gründe gehabt hat, zu einem solchen Abkommen zu schließen. Belgien kann auf die Dauer das deutsche Hinterland nicht erbehren. Die schroffe Stellung gegen Deutschland hat seinem eigenen Wirtschaftsleben ungeheurer geschadet, vor allem dem Hafen von Antwerpen starke Gefahr gebracht, nachdem sich der ganze deutsche Verkehr von Antwerpen auf das holländische Rotterdam umzustellen drohte. Sodann aber hat Belgien auch ein hervorragendes Interesse daran, daß der im Verhältnis zu seinem nationalen Vermögen außerordentlich hohe Selbstbetrag, den es in deutschen Marknoten angelegt hat, nicht entwertet wird und nicht entwertet bleibt, zumal da Belgien diese Marknoten zum großen Teil seiner eigenen Bevölkerung zum Friedensstufte umgetauscht hat. Diese Sicherheit ist aber nur zu erreichen durch ein Abkommen von der Art dessen, wie es jetzt mit Deutschland vorbereitet ist.

Das deutsch-belgische Abkommen, über dessen Inhalt man ja wohl in nächster Zeit mehr hören wird, bedeutet einen sehr wichtigen Schritt in der Richtung der Konsolidierung der deutschen Valuta. Es ist zu hoffen, daß ein ähnliches Ueber-einkommen früher oder später mit Frankreich getroffen werden wird, und daß es dann auch gelingen kann, die sonst im Auslande vorhandenen großen Posten deutscher Reichsmark und Markguthaben, insofern sie nicht durch wachsende deutsche Exporte absorbiert werden, in deutsche langfristige Anleihe-scheine umzufassen. Was dahin wird freilich noch ein weiter Weg zu gehen sein. Das belgische Abkommen erweckt aber die Hoffnung, daß diesem ersten erfolgreichen Schritt weitere folgen werden, und daß es auf diese Weise gelingt, wenigstens eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Hebung der deutschen Valuta zu schaffen.

Was die Entente-Note enthalten soll.

Paris, 8. Dezember. (WZ.) „Petit Journal“ hält es für sehr wahrscheinlich, daß Dutasta heute abend persönlich die Note an Deutschland Freiherrn von Versner übergeben wird. Das Blatt fügt hinzu: Die alliierten Regierungen fordern Deutschland auf, sich formell zu verpflichten, unverzüglich das Protokoll zu unterzeichnen und technische Sachverständige zu schicken, um die Modalitäten der Ausführung des Vertrages festzusetzen. Die Note verlangt von Deutschland Unterzeichnung ohne Erörterung und schließt die Möglichkeit neuer Verhandlungen aus. Die Komplikationen, die Deutschland im Weigerungsfalle drohen, sind dem Blatte zufolge folgenswer. Es handelt sich, schreibt

es, nicht um die Besetzung einer Stadt oder eines begrenzten Gebietes, sondern um die Aufhebung des Waffenstillstandes nach dreitägiger Voranzeige. Daraus ergibt sich die Rückkehr zum Kriegszustand mit voller Aktionsfreiheit unserer militärischen Führer, sowie die automatische Wiederherstellung der Blockade.

„Petit Journal“ bestätigt die Vermutungen des „Petit Journal“, hält es aber für wenig wahrscheinlich, daß die Note heute übergeben wird. Die Schärfe dieser Note scheint formell und materiell beträchtliche Milderungen erfahren zu haben. So dürften die im Zusatzprotokoll enthaltenen militärischen Sanktionen aufgegeben werden. Ueber die Wiedergutmachung der durch die Zerstörung der Sapissa in Scapa Flow verursachten Nachteile seien Modalitäten im Sinne eines Vergleiches ausgehandelt.

Die Absicht, die dieser Forderung zugrunde liegt, ist, dem Blatte zufolge, augenscheinlich: Man will Deutschland die Zustimmung, die man von ihm verlangt, erleichtern. Aber zu gleicher Zeit kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sein Widerstreben in Zukunft dadurch ermutigt wird. Die Tatsache, daß der Vertreter einer Großmacht (es handelt sich nicht um Amerika), obwohl bevollmächtigt, den Entwurf nicht unterzeichnen zu können glaubt, bevor er seiner Regierung Bericht erstattet hat, läßt auf Verzögerungen schließen, von denen Gebrauch zu machen der Feind nicht verfehlen wird.

Der Grund für die Verzögerung.

Paris, 8. Dezember. (WZ.) „Deuvre“ erklärt, die Delegierten Großbritanniens hätten die Verantwortung für die Drohungen, denen die Deutschen ausgesetzt werden sollten, nicht übernehmen wollen und deshalb Instruktionen von ihrer Regierung verlangt. Aus diesem Grunde ist die „gehobene“ Note dem Freiherrn von Versner noch nicht zugestellt worden.

„Chicago Tribune“ schreibt: Was den Ersatz der zerstörten Schiffe von Scapa Flow anbetrifft, so werde es Deutschland gestattet werden, in Vertretung seiner wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten jährliche Pläne zu Makrolieferungen vorzulegen, anstatt die ganzen 400.000 Tonnen sofort zu liefern. Der einzige Punkt, in dem der Finferrat fest bleibt, sei, daß er den Vorschlag, die Frage der Verantwortlichkeit für die Zerstörung der Flotte von Scapa Flow dem Schiedsgericht im Haag zu überweisen, ablehnt.

Wie die Blätter aus Le Mans melden, hat das republikanische Komitee des Bezirkes von Romers einstimmig beschlossen, Catilang die Kandidatur für den Generalrat anzubieten.

Abreise der amerikanischen Delegation.

Paris, 8. Dezember. (WZ.) Die Abreise der amerikanischen Friedensdelegation ist nunmehr beschlossen. Wie „Petit Journal“ und „Echo de Paris“ versichern, hat das Staatsdepartement Boll und seinen Kollegen beauftragt, sich kommenden Mittwoch nach Neuport einzuschiffen. Man glaubt in hiesigen Kreisen, daß durch die Abreise der amerikanischen Friedensdelegation der Finferrat als aufgelöst zu betrachten sein werde, und daß in absehbarer Zeit an seine Stelle ein Vorkongress freier werde. Der Friede mit Ungarn wird jedenfalls noch von dem Finferrat, der inzwischen Viererrat geworden sein wird, erledigt werden.

Letzter Zeichnungstag: 10. Dezember 1 Uhr mittags

Entente-Maßnahmen in den Abstimmungsgebieten.

Haag, 8. Dezember. Wie der „Manchester Guardian“ meldet, beabsichtigt die Entente unmittelbar nach Inkrafttreten des Friedens in den Abstimmungsgebieten folgende Maßnahmen zur Anwendung zu bringen:

In den Abstimmungsgebieten Oberschlesien, Ostpreußen und Schleswig, die noch unter deutscher Herrschaft verbleiben, werden die Soldaten- und Arbeiterräte aufgelöst. Alle deutschen Beamten und Soldaten werden ausgewiesen. (2) Jede Gemeinde wird als besondere Einheit angenommen werden, d. h. die Abstimmung wird gemeindeweise erfolgen. Die Mehrheit der Gemeinden wird entscheiden und nicht die Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

Der Rückmarsch aus dem Baltikum.

Berlin, 8. Dezember. An zuständiger Stelle erfahren die „P. B. N.“: Die Eisernen Divisionen marschieren zurück auf drei Straßen, ausgehend von Rielitz, über Blumhagen, Korlitz in die Gegend Bajohren. Die deutsche Legion marschieren auf der großen Straße Schauen-Lüsk. Ein Regiment der Eisernen Division, das mit der Bahn eingetroffen ist, wurde vom Reservekommando I auf die Grenzübergangsstellen verteilt, um die Eisernen Divisionen vorausgehenden Zerstreuten abzufangen und die Grenze gegen die der Eisernen Division folgenden Letzen und Litauer zu schützen. Das Generalkommando des 6. Reserve-Korps befindet sich bei Ellist. Bis zum 7. Dezember haben die Grenze überschritten: 17671 Militärpersonen und 2900 Flüchtlinge.

Der Schutz der ostpreussischen Grenze.

Königsberg, 8. Dezember. Auf eine am 4. Dezember in einer großen Versammlung in der Königsberger Börse gefasste Entschliessung, in der unter Hinweis auf die drohenden Gefahren des Bolschewismus die Erwartung ausgesprochen wird, die Regierung werde ihre Pflicht tun und Ostpreußen schützen, ist vom Reichspräsidenten nachstehendes Telegramm empfangen: Die Reichsregierung und die Volksgenossen im Reich werden Ostpreußen in seiner gegenwärtigen Bedrängnis nicht allein lassen. Der Schutz der ostpreussischen Grenzen ist Sache des ganzen Reiches. Die hierzu erforderlichen Maßnahmen sind vorbereitet. Der preussische Ministerpräsident Hirsch und Minister Heine haben sich von Berlin nach Ostpreußen begeben, um dort in Versammlungen zu sprechen. Es handelt sich bei dieser Reise um den Beweis der Zugehörigkeit Ostpreußens zum Deutschen Reich.

Die baltisch-russischen Verhandlungen.

Berlin, 8. Dezember. Die Verhandlungen zum Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen Sowjet-Russland und den baltischen Staaten sind am 4. Dezember wieder aufgenommen worden. Die Letzen nehmen daran nicht teil. Die Delegation des Sowjet-Russland besteht außer den beiden Bevollmächtigten Joffe und Krassin aus einer Menge bedeutender Personen, nicht dem ganzen notwendigen Material, um eine telegraphische Einrichtung aufzubauen. Ein Haus ist ihnen zur Verfügung gestellt worden. / Zufolge von Drohungen der Bolschewisten, die die gefangenen englischen Offiziere erschließen wollen, falls die Kopenhagener Mission Witthow-Fintelknein zu keiner Verständigung mit England führen sollte, fordert die Londoner „Morning Post“ die sofortige Einstellung der Verhandlungen.

Der Gesetzesentwurf über die Kinosensur.

Eine Konferenz im Reichsministerium des Innern.

Berlin, 8. Dezember. Der Vorentwurf eines Gesetzes über die Filmzensur wurde im Reichsministerium des Innern einer Konferenz von Sachverständigen aus den Gebieten der Filmindustrie, der Lichtspieltheater, der Filmantorschaft, des Goethe-Bundes, der Volks- und Jugendbildungsbestrebungen, der Stilllebensvereine u. a. m. zur Aussprache unterbreitet.

Unterstaatssekretär Dr. Lewald eröffnete die Verhandlungen und führte aus, seit der Freigabe der Kinos sei eine wahre Flut von Schmutz und Unsinn über das deutsche Volk hergebrochen; die Filmindustrie habe es nicht verstanden, die Freiheit im Sinne der Gewährung einer guten Volkserhaltung auszunutzen, sie habe vielmehr auf die schlechten Instanzen des Volkes spekuliert. In der Nationalversammlung und von allen Seiten sei der Ruf ertönt, es könne so nicht weitergehen. Die Warnung, die in der Reichsverfassung im Artikel 118 (Zulässigkeit der Einführung einer Kinosensur) ausgestellt worden sei, habe nichts genützt. Es habe sich ein Sturm von Protesten gegen die jetzigen Kinodarbietungen erhoben. Täglich liefen Schreiben ein, die darauf hinwiesen, welche Schäden an der Volkseele durch verwerfliche und entwürdigende Kinodarbietungen entstanden. Die Regierung verkenne nicht die außerordentliche Bedeutung der Kinodarbietungen, die das populärste Bildungsmittel seien könnten. Sie hoffe, daß die gegenwärtigen Zustände überwunden werden, und daß das Kino ein geordnetes Bildungsmittel werden könne. Dazu sei es aber erforderlich, die vorhandenen Auswüchse zu bekämpfen. Die Kinodarbietung weise immer auf das gewaltige Kapital hin, das in ihr investiert sei. Aber

kein Wirtschaftskapital sei so wertvoll, wie das Kapital sittlicher Volksgesundheit und Volkskraft. Dieses Kapital müsse vor allen Dingen geschützt werden. Die Einführung der Kinosensur sei daher notwendig. Unterstaatssekretär Dr. Lewald skizzierte darauf in Kürze den Entwurf. Dieser schreibt vor, daß die Bildstreifen zuerst von einer Prüfungsstelle, bestehend aus einem Beamten und zwei Sachverständigen, zensuriert werden. Solche Stellen sollen eingerichtet werden an den Orten der Kinodarbietung; in erster Linie kommen Berlin und München in Betracht. Sollten sich später an anderen Orten, so in Frankfurt a. M., Hamburg, Stuttgart, Dresden usw., Kinodarbietungen niederlassen, so würde nichts im Wege stehen, auch dort Prüfungsstellen einzurichten. In zweiter Linie soll dann eine Oberprüfungsstelle für das Reich in Berlin geschaffen werden. Die Filmindustrie habe den Wunsch geäußert, es möge die behördliche Zensur ausgeschaltet werden. Das sei aber nicht möglich. Ein Selbstschutz der Industrie würde nicht genügend sein, die Staatsautorität müsse dahinter stehen, es sei Aufgabe des Staates, für die Volkserziehung zu sorgen. Aber es werde nicht verkannt, daß der Staat die Funktion der Zensur nicht allein ausüben könne. Es sei daher vorzuziehen, daß die Prüfungsstellen auch mit Männern aus den Kreisen der Sachverständigen, aus den Gebieten der Kunst und der Literatur und der Volksbildung, letztere namentlich mit Hinsicht auf die Filme für Jugendliche, besetzt würden. Das Verfahren bei der Zensur dürfe nicht zu unbillig sein. Bei harmlosen Filmen könne der staatliche Zensur ohne weiteres die Genehmigung erteilt werden. Bei den anderen Filmen sollen zwei Schöffen zugezogen werden, bei der Oberprüfungsstelle neben dem staatlichen Zensur ein Kollegium von vier Personen aus den verschiedenen Kategorien, darunter ein Vertreter der Kinodarbietung. Redner erläuterte die einzelnen Bestimmungen des Gesetzesentwurfes und hob insbesondere hervor, daß auch die zu den Bildstreifen gehörige Reklame an den Gesellschaften und öffentlichen Anschlagstellen von dem Gesetz mit erfasst werden müsse; diese Reklame solle der Genehmigung der Polizeibehörde unterliegen. Abschließend gab Unterstaatssekretär Dr. Lewald der Hoffnung der Reichsregierung Ausdruck, daß das Gesetz dazu beitragen werde, einen Zustand herbeizuführen, der das Kino zu einem wirklichen Volksbildungsmittel erhebe.

Die Besprechung

führte zu einer lebhaften Auseinandersetzung über die Grundgedanken und über die Einzelheiten des Entwurfs. Es kamen dabei alle in der Konferenz vertretenen Gruppen mit ihren oftmals weit auseinanderstrebenden Auffassungen zum Wort. Die Notwendigkeit der Errichtung einer Filmzensur wurde von keiner Seite ernsthaft bestritten, von vielen Seiten scharf betont. Die Auffassung einer Seite, daß die Zensur verfassungsrechtlich nicht zulässig sei, wurde vom Vorsitzenden entschieden zurückgewiesen. Die Hauptdebatte drehte sich um die Frage, unter welchen Gesichtspunkten die Zulassung der Zulassung von Bildstreifen solle erfolgen können. § 1 des Entwurfs schlägt vor, daß die Zulassung stattfinden soll, wenn die Vorführung geeignet ist, die öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu gefährden oder das religiöse oder sittliche Empfinden zu verletzen oder verrohend zu wirken. Von manchen Seiten wurde die Begriffsbestimmung „sittliches Empfinden“ bemängelt. Von anderer Seite wurde die Notwendigkeit, insbesondere das „religiöse Empfinden“ zu schützen, eindringlich hervorgehoben. Anregungen zur anderweitigen Fassung des § 1 und einzelner weiterer Bestimmungen des Gesetzes wurden von Dr. Ludwig Ruland und anderen Herren gegeben.

Unterstaatssekretär Dr. Lewald schloß die Verhandlungen mit Worten des Dankes für die lebhafteste Mitwirkung der Anwesenden und mit der Versicherung, daß die gegebenen Anregungen bei der endgültigen Festlegung des Gesetzes obachtlich geachtet werden würden.

Politische Rundschau.

— Eine Kundgebung der Nationalversammlung. Am heutigen Dienstag vorankaltete die Nationalversammlung (wie bereits kurz berichtet) eine Kundgebung für die Herausgabe der Kriegsgefangenen. Zu Beginn wird Präsident Feilerbach eine Entschliessung verlesen, die von sämtlichen Parteien unterzeichnet ist. In dieser Entschliessung werden die Neutralen aufgefordert, für die Freilassung der Gefangenen einzutreten. Im Anschluß daran wird Außenminister Müller seine angekündigte Rede halten. Die Nationalversammlung wird sich darauf bis 3 Uhr vertagen.

— Der Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung trat Montag nachmittag in Berlin zu einer Vollsitzung zusammen. Es wurden rein juristische Fragen erörtert: die Verbesserung der Weisung bei der Untersuchung, die Straf- und prozessualen Möglichkeiten und die Frage, ob Regierungsmittelbesitzer bestraft seien, sich an der Fragestellung zu beteiligen. Dieser letzte Punkt bezieht sich wohl vor allem auf das Verhalten des Reichsministers Dr. David, der bekanntlich bei fast allen Sitzungen des Untersuchungsausschusses Fragen an die Zeugen richtete.

— Die Schickungen im Westen. „Matin“ demonstriert in einem Artikel, wie gewisse Schieberkreise von dem Koch im Westen profitieren und stellt fest, daß etwa 100 derartige Kaufleute verfolgt wurden. Er sagt, Reis, der in Frankreich für 85 Francs pro 100 Kilo und für einen Francs das Kilo verkauft werde, werde in den besetzten Rheinlanden zu 150 bis 170 Francs verkauft. Schweine jetzt wird zu 3 Francs 60 Centis gekauft und erzieht

einen Preis von 6 Francs und 50 in den Rheinlanden. Bei einem Waggon Reis verdienen die Schieber etwa 10.000 Francs. Auch Fett sei in Mengen nach dem besetzten Rheinland gegangen.

— Graf Westarp. Der frühere Vorsitzende der konservativen Fraktion des Reichstages, Oberverwaltungsgerichtsrat Graf Westarp, ist, wie er selbst in der „Kreuzzeitung“ mitteilt, auf seinen Antrag aus dem Staatsdienst ausgeschieden. Er will seine Kraft jetzt ganz der „Kreuzzeitung“ und der von ihr vertretenen politischen Richtung widmen.

Letzte Telegramme.

Fürstbischof Bertrams Romreise.

Breslau, 9. Dezember. Fürstbischof Bertram, dessen Ernennung zum Kardinal in Aussicht steht, hat seine Romreise angetreten und ist, der „Schlesischen Volkszeitung“ zufolge, wohlbehalten in Rom eingetroffen und im Animahospiz abgestiegen.

Die ausgebliebene Entente-Note.

Berlin, 9. Dezember. Der Reichsminister des Auswärtigen Müller wird, laut „Vorwärts“, da die Entente-Note noch nicht vorliegt, in der heutigen Rundgebung der Nationalversammlung für die Heimführung der Kriegsgefangenen wahrscheinlich nicht sprechen.

Die Abgabe des deutschen Hafennaterials.

Berlin, 9. Dezember. Bereits vor einigen Tagen schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, ist der Versuch gemacht worden, in Paris festzustellen, wann eine Beantwortung der Mitteilung des deutschen Vertreters vom 1. Dezember zu erwarten sein wird. Bei dem großen Wert, den die alliierten Regierungen, ebenso wie Deutschland, auf eine schnelle Inkraftsetzung des Friedensvertrages legen, sei anzunehmen, daß diese Antwort bald erfolgen werde. Für den Fall, daß es zu weiteren unbilligen Verhandlungen komme, bestehe die Absicht, neben Herrn von Simson noch einen Delegierten aus den Hansestädten zu entsenden, der darüber Ausschluß geben könne, welche Wirkung die Abgabe der verlangten 400.000 Tonnen Hafennaterial auf das deutsche Wirtschaftslieben ausüben würde.

Treibereien gegen das Reichsnatopfer.

Berlin, 9. Dezember. In dem Aufbringen des Gerüchtes, daß die Vorlage über das Reichsnatopfer zurückgezogen sei, möchte die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ einen der letzten Versuche sehen, das Reichsnatopfer zu Fall zu bringen.

Eine Rede des bayerischen Ministerpräsidenten.

München, 9. Dezember. Bei einer Kundgebung der bayerischen Sozialisten sprach Ministerpräsident Hoffmann über die politische Lage. Nach der „Münchener Post“ führte er u. a. aus: Erbsberger sei viel angefeindet, aber das eine müsse man ihm lassen, daß er in die wichtigsten Fragen der Gesetzgebung Bewegung bringe. Ueber die von den Franzosen zurückgehaltenen 300.000 bis 400.000 deutschen Kriegsgefangenen sagte der Ministerpräsident: Die Regierung tue alles und habe alles getan, um die unglücklichen Volksgenossen zu befreien. Aber Frankreich sei in seinem Gaf unerbittlich. Weiter führte der Redner aus, daß auf dem linken Rheinufer auf die Bildung von Deutschland hingearbeitet werde. Wenn auch vieles in Trümmern gegangen sei, eins sei und erhalten geblieben: die deutsche Einheit. Ein vom Reich losgelöstes Bayern wäre vollständig isoliert; dagegen würden sich nicht nur die Arbeiter, sondern auch die weissesten Kreise des Bürgeriums wehren. Hoffmann schloß: Die Diktatur des Bolschewismus lehnen wir ab. Wir stehen auf dem Boden der Demokratie. Jetzt gilt es aufzubauen und das Errungene gegen die Reaktion zu behaupten.

Vor einem befriedigenden Erlebnis.

London, 9. Dezember. (Reuter.) Unterhaus. In Erwiderung auf eine Anfrage sagte Bonar Law: Zwischen den alliierten Regierungen und der deutschen Regierung finden Verhandlungen statt. Es ist auch daran zu zweifeln, daß diese Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis führen.

Letzte Lokal-Notiz.

* Gemeindeabend in Altkasser. Nächsten Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, findet in der Kirche ein Gemeindeabend statt. Als Redner des Abends ist der Direktor des schlesischen Pflanzerverbandes, Major Schwarz aus Breslau, gewonnen worden, der über das Thema: Kirche und Presse in ihrem Dienst am deutschen Volke sprechen wird. Die Kirche wird geehrt sein.

Wettervorausage für den 10. Dezember:

Teilweise heiter, schwachwindig, Nachtrost.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Müng, für Redakteur und Anzeigenteil: G. Aders, sämtlich in Waldenburg.

Neue Neußerungen Bismarcks über Kaiser Wilhelm II.

In den viel beachteten „Gesprächen mit und über Bismarck“, die in der „Deutschen Rundschau“ aus dem Nachlaß Hermann von Poschingers veröffentlicht werden, werden im neuesten Heft auch beachtenswerte Neußerungen des Fürsten über den Charakter Kaiser Wilhelms II. mitgeteilt. Oberst von Gerßdorff, von dem hier ein Gespräch mit Bismarck wiedergegeben wird, nannte es ein psychologisches Rätsel, daß der Kaiser, der als Prinz Schmeichlern völlig unzugänglich war, nunmehr nur noch servile Naturen in seiner Umgebung vertrage. Daraus antwortete der Fürst: „Das ist die Art des Olympiers. Regierende Herren verfallen oft in den Fehler, sich als besonders beeinfußt anzusehen; ich glaube, es war der Kaiser Sigismund, der für sich den Spruch erlangte: *supra grammatica stabis, tua iacta majestates*“. Ueber des Kaisers Verfassungsverhältnisse sprach er sich dahin aus: er besitze schnelles Fassungsvermögen, aber wenig *judicium*. Daher wäre der Kaiser der Vorarbeiter fremder Gedanken, die er sich von Hinzpeter, Giffeld und sogar Douglas herhole. Kurz vor Abgang des Fürsten habe eine Ministerkonferenz unter Vorsitz des Kaisers stattgefunden; in dieser sei eine Botschaft des Kaisers zur Verhandlung gekommen, in welcher Hinzpeter den Kaiser habe zu einer Art „Arbeiterkaiser“ hinhelfen wollen. Der Kaiser habe jedermann in Deutschland darin ein glückliches, zufriedenes Leben versprochen. Der intime Grund der Entlassung des Fürsten sei sein Widerspruch gegen die Veröffentlichung jenes *Elaborats* gewesen; man dürfe nichts versprechen, was man nicht halten könne, und hierbei läge die Unmöglichkeit des Haltens des gegebenen Versprechens in dem unzufriedenen Gemüt der Menschheit. Der Kaiser habe sich dahin geäußert, er wolle nicht im Blut bis an die Knie waten und wie sein Großvater der Karlsruherprinz genannt werden, wogegen der Fürst der Ansicht gewesen sei, daß unter Umständen die Anwendung von Gewalt eine heilsame soziale Medizin sei. Der Kaiser ließe sich schwer über einen begangenen Fehler belehren, ein Mißlingen würde von ihm nicht zugegeben und schnell verschmerzt, er griffe dann schnell zu einem anderen Mittel, deshalb sei er weder konservativ noch liberal. Charakteristisch sei am Kaiser das Wechselspiel, gelobt zu werden. Er habe, nachdem er eine Einladung des Barons zur zweiten Reise nach Rußland erzwungen, ihm (dem Kanzler) gesagt: „Nun, so loben Sie mich doch.“ Worauf der Fürst geantwortet habe: Er könne nur loben, was zu loben wäre. Darauf sei der Kaiser während fortgerannt. Die zweite Reise nach Rußland hätte nur Mißstimmung hervorzurufen. Ein andermal charakterisiert Bismarck den Kaiser: Es wäre ihm mehr Geduld zu wünschen, am Subjektiv zu sitzen. Schlimm ist es, daß er Einbläsern folgt, Hinzpeter, Douglas und Konforten. Er kam den Augenblick, da er als der große Weltbegleiter dasteh, nicht erwarten. Auch die Arbeiterproklamationen, die regelmäßig den Anstoß zu unserer Trennung gegeben haben, gehören in dieses Kapitel. Der Kaiser versprach sich davon goldene Berge; ich sagte, nachdem ich das Schlimmste daraus entfernt hatte: Das Beste ist, Majestät zerreißen dieselben und werfen die Stücke ins Feuer. Auf eine Mitteilung hin, daß die Ansicht verbreitet sei, er strebe wieder nach dem Kanzleramt, sagte Bismarck: „Dazu gehören zwei, von denen keiner auch nur daran denkt. Ich und der Kaiser sind konträre Naturen; bei der ersten politischen Besprechung mußten wir Gegenseite wieder auseinanderklaffen. Ihn auf dem Wege der Suggestion in meinen Gedankenweg zu ziehen, wäre mir zu weitläufig und unhandlich.“

dem Kriegerbund angehört oder nicht. Der Ertrag der Weihnachtspende fließt allen Kindern der Gefallenen und Gefangenen unserer Stadt ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses und ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einer Partei oder Organisation zu. Es ist eine vaterländische und menschliche Ehrenpflicht, den Menschen mit uns, Soldaten, deren Väter für das deutsche Volk und Land ihr Leben gelassen haben oder in Gefangenschaft schmachten, helfend unter die Arme zu greifen. Kann man das dazu noch auf so angenehme Weise tun, wie durch den Besuch einer künstlerischen Veranstaltung, dann braucht es wohl keiner besonderen Aufforderung, an diesem Abend den Saal bis auf den letzten Platz zu füllen.

* **Unsere Einwohnerwehr.** Am Sonntag vormittag fand im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ die zweite Vollversammlung zur Gründung der Einwohnerwehr Waldenburg statt. Der sehr starke Besuch der Versammlung zeigte, daß nunmehr auch unsere Einwohnerschaft sich der Notwendigkeit dieser Gründung bewußt wird. Nachdem Stadtrat Kraus die Erscheinungen begründet hatte, sprach Bürgermeister Dr. Wiehner in kurzen Worten aus, wach lebhaftes Interesse auch die Stadt an dem Zustandekommen der Wehr hätte. Kreisrat Michael berichtete darauf das Wissenverstehe aus der Tagung, die in Sachen der Einwohnerwehr von Donnerstag bis Sonnabend im Landeshause der Probung Schloffen zu Breslau unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten stattfand. Nunmehr gab Oberlehrer Klaes einige Mitteilungen über die geplante Organisation und Einteilung der Wehr, die nach den gemachten Vorarbeiten sogleich erfolgen konnte. Auf Grund der bisher eingegangenen Beitrittserklärungen wurden aufgestellt: fünf Gewehrabteilungen zu durchschnittlich je drei Gruppen nach Lage der Ortsteile, dazu eine Maschinengewehr- und eine Sanitätsabteilung. Für sämtliche Abteilungen wurden Führer und Unterführer gewählt. Während der Versammlung erfolgte noch eine weitere große Anzahl von Meldungen. — Weitere Beitrittserklärungen werden im einflussreichen Geschäftszimmer der Einwohnerwehr, Verwaltungsgebäude Meißner Hof, Zimmer 28, durch Polizeisekretär Klein entgegengenommen.

* **Der Reichsbund der Kriegsschädigten, Kriegerheimkehrer und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe Waldenburg Alt- und Neustadt,** hielt am Sonntag im Restaurant „Hohenzollern“ seine Monatsversammlung ab. Es wurde die Beschaffung von Wohnungen für heimkehrende Kameraden besprochen. Der Wohnungsinhaber für die Stadt Waldenburg Fuzczek und Stadtoberdener Becker beleuchteten in ausführlicher Weise die Arbeitsverhältnisse auf diesem Gebiete. Hieraus wurde von einigen Mitgliedern die Mieterhöhung besprochen und es wurde auf die polizeiliche Verfügung vom 12. September d. J. hingewiesen. Zum selbstber. Schriftführer wurde Kamerad W. a. m. und zum stellw. Kassierer Kamerad Wittig gewählt. Nach Aufnahme neuer Mitglieder forderte der Vorsitzende die Versammelten auf, auch der gefallenen Kameraden zu gedenken, indem eine Gedenktafel aufgestellt werden soll. Die nächste Versammlung soll darüber beschließen. Nach Abingung einiger Lieder sowie komischer Vorträge des Herrn Koch wurde die Versammlung geschlossen.

* **Stadt-Theater.** Wir weisen nochmals darauf hin, daß am Mittwoch, nachm. 4 Uhr, für die Jugend und deren Freunde zu kleinen Preisen eine Kinder-Vorstellung stattfindet, in der das Weihnachtswunder der Robinson Crusoes Abenteuer zur Aufführung gelangt. Donnerstag geht zum ersten Male die Operette „Ein Walzertraum“ in Szene. Besonders heiter wird sich der Freitag-Abend gestalten, wo zum letzten Male „Die Rutschbahn“ aufgeführt wird.

3 **Welt-Panorama, Auenstraße 34.** Mit der seit gestern ausgestellten neuen Serie: „Die Tantschlachten vor Amiens im April 1918“ macht uns das Welt-Panorama mit den Geschehnissen in den letzten Phasen des Weltkrieges bekannt. Zu den modernen Kampfmitteln, mit denen unsere Feinde im letzten Viertel des Krieges gegen uns operierten, gehören vornehmlich auch die Tanks, eine Art Panzer-Automobile. Anfanglich von unserer Heeresleitung unterschätzt, haben sich dieselben als eine sehr gefährliche, bedeutungsvolle Kampfmaschine erwiesen, denen wir nichts Gleichwertiges gegenüberstellen vermochten. Die in der Serie enthaltenen Ansichten veranschaulichen den Kampf mit diesen Ungetümern, wozu in erster Linie Minenwerfer in Anwendung kamen; sie schildern die Artilleriekämpfe bei Barfise und Villers-Bretonnais und bieten eine Menge kriegerischer Szenen aus dem Kampfgebiete bei Amiens, Abancourt, Somme, Bellaincourt, Peronne etc.

* **Lieferungsprämien für Getreide und Kartoffeln.** Dem Reichsrat ist, wie durch WTB. mitgeteilt wird, der Entwurf einer Verordnung über die Zahlung von Ablieferungsprämien für Brotgetreide, Getreide und Kartoffeln zur Beschlußfassung zugegangen. Danach soll den Landwirten, die einen bestimmten Prozentsatz ihrer Ablieferungspflichtigkeit an Brotgetreide und Getreide erfüllt haben, eine steigende Prämie für jeden abgelieferten Zentner und den Kartoffelerzeugern ebenso eine steigende Prämie für jeden über die Hälfte ihres Ablieferungssolls geliefer-

ten Zentner Kartoffeln gezahlt werden, wobei die vor dem Inkrafttreten der Verordnung bereits gelieferten Mengen berücksichtigt werden sollen. Wenn durch diese Prämien auch die Preise der genannten Produkte eine Erhöhung erfahren müssen, wird diese Belastung der Verbraucher doch dadurch wieder vermindert, daß mit jeder vermehrten Ablieferung sich die notwendige teurere Einfuhr vom Ausland ermöglicht.

* **Wegen Freistreiberi und Kettenhandel mit Zigaretten** waren die Kaufleute Konrad Bausch und Karl Schelzig (beide jetzt in Dresden) vom Schöffengericht in Waldenburg zu 300 Mark Geldstrafe bzw. zu 1 Monat Gefängnis und 1600 Mark Geldstrafe verurteilt worden, wogegen sie Berufung einlegten. Beide Angeklagten hatten sich im Felde kennen gelernt. Sch., welcher Inhaber eines Geschäfts für Reinigung von Bierapparaten ist und deshalb mit Gastwirten in regem Geschäftsverkehr stand, hatte größere Posten Zigaretten gekauft und diese an B. weitergegeben. Nun war der Behörde bekannt geworden, daß eine größere Sendung Zigaretten angekommen sei, worauf diese sofort beschlagnahmt wurden. Wie die umfangreiche Beweisaufnahme vor der Strafkammer ergab, waren es drei Körbe, welche leer ganz gut ineinander gestellt werden konnten. Auch wurde befunden, daß diese Körbe die Zeichen trugen, wonach dieselben schon einige Male solchen Sendungen gehört hatten. Es handelte sich hier um Posten von weit über 20000 Mark. Bausch behauptet, er habe Zigaretten nur im Kleinhandel verkauft und nur warten müssen, bis er ein passendes Geschäftsfeld gefunden. Kenntnis für diese Branche habe er durch seinen Schwager erlangt. Trotz aller gegenteiligen Versicherungen hielt der Gerichtshof die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Vergehungen für überführt und erkannte unter Aufhebung des Urteils 1. Instanz gegen Bausch auf eine solche Geldstrafe von 8000 Mark, gegen Schelzig auf eine solche von 6000 Mark. Wegen des übermäßig erzielten Gewinnes soll noch besonders erkannt werden.

Z. **Sandberg, Musikvereinigung.** Die hier seit längerer Zeit bestehende Musikvereinigung feierte am Sonnabend in Kaufers Hotel ihr Gründungsfest. In seiner Begrüßungsansprache legte der Vorsitzende, Kantor Bortmann, die Zwecke und Ziele der Vereinigung, welcher 60 passive und 10 aktive Mitglieder angehören, dar und betonte, daß die Vereinigung auch den anderen im Orte befindlichen musikalischen Vereinigungen bereitwillig zur Seite stehen wird. Die nun folgenden vorzüglichsten musikalischen Darbietungen fanden in geistlicher und sauberer Ausführung ihre Erledigung, wobei die Vereinigung mit Stolz auf ihr erstes Gründungsfest zurückblicken kann.

Z. **Kieber Salzbrenn.** Ein gemischter Abend wurde den Besuchern durch den Männer-Gesangverein „Frohstun“, welcher am Sonntagabend im Gasthof „Eisener Helm“ in Sorgau einen Lied- und Theaterabend veranstaltete, zuteil. In seiner Begrüßungsansprache ließ der Vorsitzende namentlich die erchiedenen Brudervereine von Sorgau und Sandberg herzlich willkommen und führte aus, daß, nachdem des Sängers Mund während der Kriegszeit schweigen mußte, das deutsche Lied im Verein wieder eine Pflegestätte gefunden, und dies wurde befähigt durch die unter der bewährten Leitung des Liedermeyers Ullrich (Sandberg) zum Vortrag gebrachten Darbietungen. Auch dem Humor war im zweiten Maße Rechnung getragen. Der vorzüglich einstudierte Schwan „Die Fuchsfalle“ von Whilippi erntete reichen Beifall. Den Höhepunkt erreichte die umfangreiche Vortragsfolge durch das Schlußstück „Der Wilderer“, Singspiel von Felix Reuter. Der gemüthvolle Inhalt, die wohlklingenden Melodien des gemischten Chores, sowie die gute Darstellung verhalfen dem Werke zu einem durchschlagenden Erfolg.

r. **Seitendorf, Gemeindevertriebsung.** In der am vergangenen Sonntag im Gasthof „zur Hoffnung“ hier selbst stattgefundenen Gemeindevertriebsung, die durch den Gemeindevorsteher W. Wiesner geleitet wurde, waren 14 Vertreter erschienen. Nach Einführung der neu gewählten Schöffen Lehner F. Rajchle und Tischler H. Wagner in ihr Amt wurde einem Antrage des Ortsausschusses in Waldenburg auf Gewährung eines Beitrages zur Bekämpfung der Tuberkulose entsprochen. Den Gemeindevorsteher wurde auf Anregung des Kreis-Ausschusses zu Waldenburg eine einmalige Beschaffungsbeihilfe bewilligt. Die Angelegenheit betreffend öffentliche Gasbeleuchtung wurde vertagt, um zunächst einen Kostenschlag über eine eventuell allgemein hierzu einzuführende Gasbeleuchtung von der Gasanstalt einzufordern. Dem vorgetragenen Entwurf einer neuen Verwaltungsgebühreordnung wurde zugestimmt. Die Kosten zur Beschaffung von Schutzwert für die hiesige Gemeindegewässer wurden bewilligt. Die bereits zur Auszahlung gelangten einmaligen außerordentlichen Unterstützungen an anspruchsberechtigte Kriegsfamilienunterstützungsempfänger sowie Kriegswitwen und -waisen, die mit 1/2 bzw. 1/10 von der Gemeinde zu tragen sind, wurden nachträglich bewilligt. Die Vornahme der Neuwahl der Mitglieder des Schulvorstandes wurde vertagt. Nach längerer Debatte über den Antrag der Bezirksleitung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands zu Waldenburg wegen Gewährung von Gemeindeforschüssen zu den Bezügen der Anwartschaftsunvaliden, deren Witwen und Waisen wurde die Not dieser Personen anerkannt und beschlossen, diesen einen Zuschuß zu ihren Bezügen

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Dezember 1919.

Für die Witwen und Kinder der Kriegsgesfallenen und Gefangenen

findet morgen Abend in der Aula der evangel. Mädchenschule in der Auenstraße ein Konzert ab und hat, der nach der vorliegenden Vortragsfolge einen genugsamen Abend verspricht. Die Kräfte. Westliche Bergkapelle, unter Leitung des Musikdirektors Max Kadon, der Waldenburger Sängerkreis, unter Leitung des Direktors des Waldenburger Konservatoriums Herzog, sowie der Schauspieler Haus Surhoff und Fräul. E. Reuter und Fräul. S. Jung vom Waldenburger Konservatorium haben sich bereit erklärt, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen. Die Vortragsfolge weist wieder Lieder unserer besten Lieddichter wie Brahms, G. Wolff, Meyer, Obergrenzen usw. auf. Da der Kartenverkauf ein überaus reher ist, dürfte es sich empfehlen, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß der gesamte Reinertrag dieser Veranstaltung reiflos der Weihnachtssammlung für Kriegswaisen und Kriegserfinden, die der Reichsbund für Kriegsschädigte und Kriegshinterbliebene eingeleitet hat, zuzuführen wird. Bei der Verteilung der eingegangenen Spenden werden keine Unterschiede gemacht, ob eine Witwe

und der Gemeindefasse zu zahlen. Die Festsetzung der in Frage kommenden Personen wird einer 5 gliedrigen Kommission übertragen. Dem Antrage des hiesigen Veteranen- und Kriegervereins, die Kosten zur Herstellung einer Ehrenfahne für die im Felde gefallenen Gemeindefaschhörigen zu bewilligen, wurde entsprochen. Das Gehalt eines Schreibgehilfen wurde mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober ab aufgebessert. Der Erlass einer Ordnung betr. die Bewährung von Tagegeltern und Reisefosten an die Gemeindefasch, wurde abgelehnt, und letzteren überlassen, ihre eventuellen Reisefosten bei der Gemeindefasse von Fall zu Fall zu liquidieren. Die Umsatzsteuer wurde auf 1 Prozent festgesetzt. Die Amtskostenentschädigung des Gemeindevorstehers erfuhr eine Aufbesserung.

Charlottenbrunn. Die letzte Gemeindeverordnetenversammlung beschäftigte sich ausschließlich mit Badeangelegenheiten. Badeinspektor Göbel erstattete den Bericht für das Jahr 1918. Dem Gesuche der Badangestellten um Neuregelung ihrer Gehälter wurde entsprochen. Nach einer eingehenden Besichtigung der Räume des Kurhauses wurde die dringende Notwendigkeit verschiedener Reparaturen anerkannt und sollen diese alsbald in Angriff genommen werden. Beschlossen wurde, in diesem Winter in dem Gemeindefasch eine Partie Kurbad zu schlagen zu lassen. Das Eis der beiden Teiche in den Anlagen wird an Hotelier Scholz verpachtet unter der Bedingung, daß derselbe jederzeit Eis für Krankenzwecke auf ärztliche Anordnung abzugeben hat. Angeregt wurde die Neuregelung der Bäderpreise. Den Gemeindefaschgehörigen werden eine Anzahl Christbäume überlassen werden. Der Verkauf erfolgt durch die Badverwaltung. Für die Weihnachtseinrichtungen der beiden Kleinkinderschulen wurde eine Beihilfe gewährt.

lo. Gottesberg. Der St. Vinzenzverein hat auch im vergangenen Vereinsjahre segensreich gewirkt, indem derselbe 40 Arme laufend unterstützt und 42 bei der Einbeschierung an Weihnachten bedacht hat.

Die Mitgliederzahl hat wieder zugenommen und beträgt gegenwärtig 260. Die Einnahmen beliefen sich auf 1762,10 Mk. und die Ausgaben auf 1490,77 Mk., so daß ein Bestand von 271,33 Mk. zu verzeichnen ist. Jede Woche wurde eine Sitzung abgehalten, in welcher Pfarrer Michael geistliche Vorträge hielt und Vereinsangelegenheiten besprochen wurden.

Zellhammer. Turnerverammlung. Gedächtnisfeier. — Gründungsfest. Unter Vorsitz des Kaufmanns Scholz hielt der Turnverein „Vorwärts“ (D. L.) am Sonnabend abend im „Gerichtstretscham“ die von Turnern und Turnerinnen gut besuchte Monatsversammlung ab, die einen eingehenden Bericht der Turnbrüder Kolb und Winkler über die 123. Gay-vorturnerstunde hörte. Begrüßt wurden die aus der Gefangenenschaft heimgekehrten Turnbrüder Ludwig und Schöde. Keisepartasse und Fahnenfonds erfreuen eine erfreuliche Stärkung. Seinen im Weltkrieg fürs Vaterland gefallenen Mitgliedern hat der Turnverein „Vorwärts“ (D. L.) aus Dankbarkeit zum ehrenvollen Gedächtnis eine kunstvoll ausgeführte Gedenktafel mit den Bildnissen der toten Helden gewidmet. Von den 45 ins Feld gezogenen Turnern kehren 13 nicht mehr zurück, und zwar: Paul Bergmann, Gebrüder Josef und Paul Dutschel, Oskar Dusek, Alf. Gabl, Arthur Günther, Adolf Heide, Walter Kaergel, Karl Karger, August Purmann, Herbert Scholz, Martin Schreiber und Reinhold Stache. Mit der Enthüllung dieser Gedenktafel verband der Verein am Sonntag nachmittags in der Saale des „Gerichtstretscham“ eine erhebende Gedächtnisfeier. Die Leitung der Gesänge hatte Lehrer Hoffnauer übernommen. Nach einem Vorpruch widmete Lehrer Kaergel den Gefallenen einen ehrenvollen Nachruf. Nachdem das gemeinsame Lied „Ich halt' einen Kameraden“ verklingen war, schmückte Fräulein Minna Scholz unter feinsinnigen und verständnisvoll vorgebrachten Gedankenworten die Ehrenfahne mit einem Eisenkreuz. Der Vereinsvorsitzende Kaufmann Scholz überreichte den Angehörigen der Gefallenen das Gedenkblatt im Kleinen und bekräftigte im Namen des Vereins das Gelübde: „Die teuren Toten sollen unvergessen bleiben!“

Zu ihrem Gedächtnis hatten die Turnbrüder eine kleine Stiftung zusammengetragen, deren Zinsen beim alljährlichen Sommerturnen zur Beschaffung eines Ehren-Siegertranzes verwandt werden sollen. Ein lebendes Bild und die Wiedergabe der „Deutschen Treue“ von Theodor Körner erhöhte die tiefste Stimmung der Feier. — Die an den Turnverein „Vorwärts“ (D. L.) angegliederte Damenriege feierte am Sonntag abend im „Gerichtstretscham“ ihr Gründungsfest mit Gesang, Theaterspiel und Tanz. Der Besuch war zahlreich, der Verlauf sehr schön. Die Leitung der Abtötung, die einen regen Turnbetrieb zu verzeichnen hat, liegt in den Händen des verdienstvollen Turnbruders Kirsch.

Altälffig. Gründungsversammlung. Am Sonntag vormittag fand im Gasthof „zur Brauerei“ in Altälffig die Gründungsversammlung der Einwohnerwehr statt. Kreisrat Michael hielt einen längeren Vortrag über Zweck und Bedeutung der Einwohnerwehr. Gemeindevorsteher Wartsch hatte sich der Vorarbeiten in reger Weise angenommen, so daß an 100 Meldungen vorlagen und ein Zusammenrufen der Wehr, in der alle Säuglinge der Bevölkerung vereint sind, ermöglichte. Als Führer und Stellvertreter wurden gewählt: Bergbauer Adolf Kolbe und Bergbauer Martin Richter.

Wäfigersdorf. Einstellung eines Brauereibetriebes. Der „Wäfigersd. Grenz.“ berichtet: „Was man nie zu denken wagte, die neue Zeit hat es zu Wege gebracht. Die allerbesten situierte Brauerei Otto Rauch in Wäfigersdorf, die seit 1742, also 187 Jahre besteht, mußte den Erfordernissen der Zeit gerecht werden und das ihr zugebilligte Kontingent veräußern und so ihren technischen Betrieb einstellen. Die Inhaber haben ab Neujahr das Kontingent der Neuroder Aktienbrauerei übertragen und werden fortan nur eine Niederlage der letzteren halten. Gebäude und Restaurationstokale bleiben in bisheriger Weise bestehen.“

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird für das Belagerungsgebiet der Regierungsbezirke Opperl und Breslau bestimmt:

§ 1.
Verboten ist das Ausführen über die Landesgrenzen von genehmigungspflichtigen Lebensmitteln, Bedarfsartikeln oder sonstigen Waren, ohne daß die Genehmigung zur Ausfuhr vom Reichskommissar für Ein- und Ausfuhr in einwandsfreier Form vorliegt.

§ 2.
Diese Genehmigung ist den Grenzbeamten, den Polizeibeamten oder denjenigen Beamten, die zur Prüfung der Innehaltung der vom Reichskommissar für Ein- und Ausfuhr herausgegebenen Vorschriften bestimmt sind, ohne weiteres vorzulegen.

§ 3.
Jeder, der im Besitz einer Ausfuhrgenehmigung sich befindet, ist verpflichtet, sich davon zu überzeugen, daß die Genehmigung den Erfordernissen entspricht und mit den notwendigen Stempeln und Unterschriften versehen ist.

Verboten ist insbesondere die Weitergabe von Ausfuhrgenehmigungen an Personen, für welche sie nicht ausgestellt sind.

§ 4.
Alle mit der Kontrolle der Ausfuhrgenehmigung betrauten Personen sind verpflichtet, die ihnen vorgelegten Genehmigungen insbesondere auf Fälschung hin zu prüfen und haben sich davon zu überzeugen, daß von der Ausfuhrgenehmigung auch nur diejenigen Personen Gebrauch machen, für welche die Genehmigung ausgestellt ist. Außerdem haben die Beamten sich davon zu überzeugen, daß auch tatsächlich nur diejenigen Waren ausgeführt werden, für welche die Ausfuhr genehmigt ist.

§ 5.
Zwischenhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, der es unternimmt, die bestehenden Bestimmungen zu umgehen, sei es, daß er insbesondere gefälschte Papiere vorlegt, die Beamten irgendwie zu täuschen versucht, oder in irgend einer Weise bei Ausfuhr von genehmigungspflichtigen Waren Beihilfe leistet.

Breslau, den 20. November 1919.
Der Reichs- und Staatskommissar für Schlesien und Westpopen.
Hörsing.
Der kommandierende General.
v. Friedeburg.

Die Ausgabe der neuen Zuckerausgabemarken

für die nach dem 1. Januar 1919 geborenen Kinder erfolgt für den Stadtteil Waldenburg

am **Wittwoch den 10. d. Mts.,** vormittags, im städtischen Lebensmittelamt (Deutscher Hof), und zwar für die Familien mit den Anfangsbuchstaben

A bis K von 8 bis 9 1/2 Uhr,

L bis R von 9 1/2 bis 11 Uhr,

S bis Z von 11 bis 12 1/2 Uhr,

und gleichzeitig für den Stadtteil Altwasser im früheren Amtsgelände, Zimmer Nr. 12, in der gleichen Namens- und Zeiteinteilung.

Geburtsausweise sind vorzulegen. Die Abholungszeiten sind, um unnötigen Andrang zu vermeiden, genau innezuhalten.

Waldenburg i. Schlef., den 8. Dezember 1919.
Städtisches Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg. Zuckerausgabemarken.

Die Ausgabe der Zucker-Zusatzkarten für Kinder bis zum 1. Lebensjahr erfolgt am **Donnerstag den 11. Dezember 1919** im hiesigen Lebensmittelamt von 8-10 Uhr vormittags.
Ober Waldenburg, 8. 12. 19. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die im Monat September d. J. hier bestellt Militärschnürstiefel können gegen Barzahlung hier abgeholt werden. Dieselben sind zum Teil neu besetzt und mit starken Zwickeln versehen. Preis 34,50 Mark.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

West Grunow Romane

Dittersbach.

Öffentliche Gemeindeverordnetenversammlung am **Wittwoch den 10. Dezember 1919**, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindefaschsaale.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Bezirksvorstehers. 2. Wahlen für die Voreinschätzungskommission betr. 3. Eingemeindungsvertrag mit Harengrund betr. 4. Gemeinde-Grund- und Gewerbesteuerordnung. 5. Baukommissionsbeschlüsse. 6. Schutvorstandsbeschlüsse. 7. Rasseprevisionsprotokolle. 8. Gewährung einer Beihilfe für die deutschen Heilkräften in Davos. 9. Armenpflegefachen. 10. Vorschlag der Gemeinde-Sparkasse für 1920. 11. Endgültige Anstellung des Gemeindefaschmeisters. 12. Einwohnerwehr betr. 13. Verschiedenes. 14. Anträge und Mitteilungen.
Dittersbach, 8. 12. 19. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf.

Einmalige außerordentliche Unterfützung.

Den unehelichen Kindern Gefallener, denen aus Militärfonds eine laufende Zuwendung bewilligt ist, zahlt die hiesige Gemeinde ebenfalls eine einmalige außerordentliche Unterfützung. Unter denselben Voraussetzungen wird die Unterfützung auch an die Kinder der Gefallenen aus erster Ehe gezahlt. Die Auszahlung erfolgt in der Gemeindefaschkasse am **Donnerstag den 11. Dezember 1919**, von 11 bis 12 Uhr vormittags. Bescheide der Militärbehörde sind mitzubringen.
Nieder Herrmsdorf, den 5. Dezember 1919.
Der Gemeindevorsteher. J. B.: Jaekel, Schöffe.

Achtung!

Achtung!

Das schönste Weihnachtsgeschenk

ist und bleibt ein Glückslos der **Charlottenburger Lotterie.**

Ziehung am 17. und 18. Dezember 1919.

214 Gewinne und 1 Prämie.

Gewinnkapital Mk. **75000**

Höchstgewinn Mk. 50000

Prämie Mk. 40000

Hauptgewinne „ 10000

5000

1000 usw.

Lose zum Preise von Mk. 3.00 inkl. Porto und Gewinnliste gegen Vorinsendung und Nachnahme durch die Zentrale
Karl Meier,
Hamburg, Landwehrdamm 18.

Baumkrebs — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert
gef. gesch. „Lembergol-H.“ gef. gesch.
Seit alle Wunden, Wild melde! gestr. Bäume, Glänzende Anerkennungen, Prospekte gratis.
P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.

Selbstgeber vorleht bis **300 Geld** bis 20000
J. Maus, Hamburg 5.

Viele vern. Damen wünschen sich bald glückl. zu verheirat. Herren, wenn auch ohne Verm., erhalten sofort Auskunft durch „Union“ Berlin, Postamt 37.

Junger Mann,

26 Jahre alt, ev., vermögend, wünscht die Bekanntschaft einer jungen netten Dame, auch Ackerwitwe, mit etwas Vermögen, zwecks späterer Heirat zu machen. Einheirat in Geschäft, Gastwirtschaft oder Landwirtschaft nicht ausgeschlossen. Gest. Offerten mit Bild, welches sofort zurückgeschickt wird, unter 300 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung bis zum 15. Dezember d. J. erbeten. Verschwiegenheit zugesichert.
Anonym Papierkorb.

Witwe

in den 50er Jahren, ohne Anhang, sucht einen Lebensgefährten gleichen Alters. Bergmann bevorzugt. Offerten unter L. S. 669 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Bettmässen

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Ausk. umsonst. Aelteste u. bestbewährte ges. gesch. Methode.
Institut Englbrecht,
München B 447, Kapuzinerstr. 9.

Sie rauchen zu viel!

„Rauchertrost“-Tabak das beste Mittel gegen den Rauchreiz. Unschädlich! Tausende Anerkennungen. Schachtel 2 M., von 6 Schachteln an portofrei.
Dr. Wolff & Co., Hamburg 23 H. 41.

Bettmässen

wird sofort beseitigt. Jedermann erhält kostenlose Auskunft nach Angabe von Alter und Geschlecht.
Dr. med. Th. Knecht, München, Schwanthalerstr. 43/A 91.

10 Mark Belohnung

erhält der ehrliche Finder der silbernen Damen Uhr mit Armband, welche am Donnerstag den 4. Dezbr. im Apollotheater verloren gegangen ist.
Paul Stolzer, Rathshausstr. 10.

Zahlungsbefehle

zu haben in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 288.

Waldenburg, den 10. Dezember 1919.

Bd. XXXVI.

Stiefkinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

„Nur sein alter Diener hat keinen Tropfen Wein über die Lippen gebracht“, fuhr das junge Mädchen bewegt fort. „Die Flasche stand noch unberührt vor ihm. „Ich kann nicht, Fräulein“, klagte er, „mir ist's, als ob ich den seligen Herrn damit verriet.“ Dabei liefen ihm die Tränen aus den Augen.“

„Quatsch!“ rief Jobst ärgerlich. „Wahrscheinlich verträgt der Alte keinen Wein, oder er wollte eine bessere Sorte haben.“

Lotta sah dem Bruder fest ins Gesicht. „Der Alte zeigt eben mehr Herzenstakt wie die eigenen Kinder.“

„Du gehst zu weit, Lotta!“ mahnte Tante Lilli.

„Ja, wirklich, ich bin froh, daß Du Lotta mit nach Rosenhagen nimmst. Lantchen“, meinte Irene. „Sie ist so aufgeregt, daß sie mir hier nur Schwierigkeiten machen würde.“

„Ganz und gar nicht. Nichte alles ein, wie's Dir und Mama beliebt“, entgegnete Lotta kurz. „Wenn nur Pappas Zimmer unberührt bleibt.“

Irene machte ein etwas verlegenes Gesicht und antwortete nicht.

„Soll darin etwa auch etwas geändert werden?“ fragte Lotta scharf. Eine schreckliche Ahnung tauchte in ihr auf bei Irenes besangener Miene.

„Nichts soll geändert werden“, antwortete Irene nach einer kleinen Pause langsam. Sie zögerte bei jedem Wort, weil sie nicht wußte, wie Lotta es aufnehmen würde. „Brand will es ganz so, wie es jetzt ist, benutzen. Mama und er sind zu sparsam, um eine neue Einrichtung anzuschaffen, und — mein Gott, Lotta, fall nur nicht gleich in Ohnmacht, Du wirst ja ganz weiß. Komm, trinke einen Schluck Wein.“

Lotta stieß die Hand der Schwester heftig zurück. Das Glas schwankte in Irenes Hand. Der Wein floß über ihr Kleid. Mit ärgerlichem Gesichtsausdruck rieb sie an den dunklen Flecken herum, während Lotta, ohne auf des Bruders und der Tante Vorstellungen zu hören, fortlief.

Gleich darauf hörten die Zurückbleibenden ein dumpfes Schlagen, Dröhnen und Splintern. „Was ist denn das?“ fragte Grote erstaunt.

Jobst hob laufend den Kopf. „Wahrhaftig, Lotta ist imstande und haut Pappas Möbel kurz

und klein, nur damit Brand sie nicht benutzen kann.“

Irene sprang auf, die anderen folgten ihr. Je näher sie des verstorbenen Herrn v. Bredaus Zimmer kamen, um so lauter dröhnten die Schläge.

Jobst stieß die Tür auf. In der Mitte der Stube stand Lotta hochauferichtet, glühend wie eine Rachegöttin, mit heißem Gesicht und geschwungenem Beil, das sie mit der Wucht der Verzweiflung auf den schon gänzlich verdorbenen Schreibtisch niederstürzen ließ, während der alte Diener des Verstorbenen, der in Nachhinein seine wohlverdiente Ruhe genoss, mit verstörten Zügen die Splitter und Holzteile zusammenlas.

„So — das verbrannten Sie heute noch, Christian“, befahl Lotta. Sie beachtete die Eintretenden gar nicht, sondern fuhr in ihrem Zerstörungswerk fort, bis Tante Lilli vortrat und ihr den Arm festhielt.

„Lotta, aber Lotta!“ sagte sie mit sanftem Vorwurf. „Würde Dein Vater das wohl gebilligt haben?“

„Vernichtung ist besser als Entweihung“, gab das junge Mädchen kurz zurück. „Jeder Schlag ist mir selber aufs Herz gefallen, Tante Lilli. Aber es mußte sein. — Die Krücken und den Koffert schafften Sie hinauf in meine Stube, Christian. Auf die wird Herr Brand wohl keinen Wert legen.“

„Wie Du Dich anstellst wegen der alten Möbel, Lotta!“ schalt Irene, als der Diener hinausgegangen war. „Wenn Brand Pappas Witwe zur Frau kriegt, so kann er meinetwegen auch noch den Schreibtisch dazu nehmen.“

Jobst lächelte laut auf. Lotta drehte beiden den Rücken. „Komm, Tante Lilli, wir wollen fahren“, bat sie. „In Jobsts und Irenes Gesellschaft werde ich heute noch krank.“

Jobst verbeugte sich tief. „Danke verbindlichst. Mut hat dieser Brand. Eine Lotta zur Stieftochter — brrr!“

Lotta wollte eine heftige Antwort geben, aber Tante Lilli zog sie schnell hinaus.

Während der Fahrt blieb das junge Mädchen sehr still. Erst als die Türme des zierlichen, im Rokoko-Stil erbauten Hauses von Rosenhagen sichtbar wurden, nahm sie die Hand der Tante und küßte sie.

„Berzehl, das waren häßliche Eindrücke für Dich, Tante Lilli. Deinetwegen hätte ich manches nicht tun und sagen sollen.“

„Du bist ja selbst ein verwöhntes Baby, mit dem man seine liebe Not hat —“

„Dann kann doch Minna —“
„Na, sag der das! Augenblicklich läßt sie uns sitzen! Zehn Jahre führte sie mir die Wirtschaft — und Du darfst nicht glauben, daß es leicht war, sie zu bewegen, trotz der jungen Frau bei uns zu bleiben!“

„Oho — Minna liebt mich!“
„Stimmt — sie verwöhnt Dich mehr, als Dir gut ist, aber einen Hund darf man ihr nicht zumuten, das wäre des Guten zu viel!“

„Wenn ich mir ihn aber doch so sehr wünsche, Hugo! Ich bin so viel allein.“ Die Stimme schwankte bedenklich und um den weichen Andern Mund suchte es. Doktor Lechner schob seine Frau mit einem energischen Ruck von seinen Knien und stand auf: „Maus — sei vernünftig! Wäge Dich schlammig wieder ins Bett und verschläfe die Kateridee mit dem Moppel. Mir kommt kein Hund ins Haus! Ich ändere meine Ansicht nicht!“

„Auch — auch aus Liebe zu mir nicht?“ Oh ja, da waren die Tränen schon. Doktor Lechner nahm schleunigst Reißaus — er hatte zwar Prinzipien aber weinen setzen konnte er das Viebel absolut nicht. Er war schon an der Tür, als er sehr energisch sagte: „Sei nicht so kindisch, Biebsch, und verlange nicht derartige Proben. Daß ich Dich lieb habe, weißt Du — und daß eine Frau nicht immer ihren Kopf durchsetzen darf, sollst Du wissen! Auf Wiedersehen, Kind!“

„Du, Vater!“ sagte die viele Kanzleirätin Wobius zu ihrem runden Gatten, als sie ihn mit einer Tasse „echten“ Bohnentaffee aus seiner behaglichen Sofaecke herauslockte. „Ich weiß, was wir dem Kind in die Schuhe stecken zu Nikolaus.“

„Was Ihr Weibsteute für Sorgen habt! Jetzt ist das Gdhr drei Monate verheiratet und nun hörst Du mit dem Unstun auch nicht auf!“

„Tu doch nicht so, Vater! Ist doch unser Einzige, das Viebel! Und die Feiertage bleiben schon einmal für Kinder, wenn die Eltern sie ihnen erhalten. Und das Viebel ist doch nun einmal so ein Kindskopf —“

„Hat sie von Müttern!“
„Kann ja sein!“ Die fröhliche alte Frau lachte vergnügt. „Sie ist ganz unglücklich, daß der Hugo ihr das Hündchen nicht schenken will, das sie sich so wünscht —“

„Wilst Du ihr das vielleicht darum schenken? Schäm Dich, Schollegermutter!“

„Na, darum gerade nicht, Vaterchen — aber wenn sie sich doch mal in den Kopf gesetzt hat, daß sie so was Kleines haben will —“

„Soll warten, bis sie was anderes Kleines hat!“

„Na ja, Vater, wenn wir ihr aber das Hündchen schenken, schäme sich der Hugo schon mit dem Vieh aus, wenn er sieht, wie sie sich freut!“

„Ja, mit dem Vieh schäme er sich aus und mit uns ist er böse!“

„Ach Vater, so ist Hugo doch nicht! Paß auf, der ist noch froh, wenn wir der Viebel zu ihrem Hund verhelfen!“

„Du, Mutter, solche Geschichten mache ich nicht mit!“

„Ach, weil Ihr Männer immer zusammenhalten müßt!“

„Gerade wie Ihr Frauensteut auch! Mach was Du willst — aber ohne mich! Von mir kriegt die Viebel den Moppel nicht — basta!“

„Wer von mir kriegt sie ihn!“ sagte die viele Mama seelenvergnügt und machte sich fertig, um zu dem Tierhändler an der Ecke zu gehen, denn morgen war der sechste Dezember und der wunderliche Filz-pantoffel, den sie aus zwei alten Hauschuhon ihres

Eheleichen höchst eigenhändig angefertigt hatte, wartete schon auf seinen Insassen. —

„Gina, weißt Du, Hugos herzoglicher kleinen Frau müßte man morgen zu Nikolaus doch eine Freude machen!“ sagte Justizrat Mühlendorf, Doktor Lechners Kompagnon, mittags zu seiner Frau. „Sie ist ein so liebes Ding und hat mir erzählt, daß sie sich immer noch wie ein Kind auf die „Schulbescherungen“ zu Nikolaus freut. Was könnte man ihr nur schenken?“

„Ach, Männe, da weiß ich Mat, sie ist wie närrisch mit jungen Hunden, die Viebel, und der Tierhändler umen an der Ecke hat jetzt einen Wurf ganz entzückender Moppel — wir schenken ihr so einen!“

„Ausgezeichnet! Bist doch eine patente Frau, Gina! Kauf ein hübsches Körbchen, setz das Tierchen hinein und schide es heute noch hinüber, damit sie es morgen sicher findet.“

„Wird gemacht, Männe.“ —
Doktor Lechner ärgerte sich. Ausgezeichnet am sechsten mußte er zeitiger fort als sonst. Und doch hätte er was darum gegeben, das Gesicht seiner Aeltern zu sehen, wenn sie die Augen aufschlag und vor ihr neben dem Bette den entzückenden Strohsech sah — mit dem Moppel drin.

Doktor Lechner seufzte schwer. Er schämte sich innerlich, daß er so schwach und charakterlos — ja, ja, er sagte energisch charakterlos, weil es doch niemand hörte — war und seine Prinzipien ausgab, aber wenn die kleine nun einmal an dem Hundebier so hing! Und sie hatte recht, sie blieb viel allein — schließlich, es war am Ende ganz erzieherisch, wenn sie durch das kleine Tier gezwungen wurde, für ein lebendes Wesen zu sorgen. Sie war noch ein so verspieltes Kind, das Viebel, ein süßes eigenwilliges — aber ein so herziges Kind. Wenn später ernstere Pflichten an sie herantraten, dann hatte das kleine Hündchen sie am Ende schon ein wenig daran gewöhnt, nicht nur an sich selbst zu denken! Von dem Gesichtspunkt aus hatte Herr Doktor Hugo Lechner seine Charakterlosigkeit allmählich in einem etwas geringeren Grad verächtlich gefunden. Und nun tat es ihm höllisch leid, daß er dem Viebel nicht selbst sein sich ehrlich abgerundenes Nikolausgeschenk überreichen konnte.

So eilig hatte es Doktor Lechner selten gehabt, wie heute, da er um die Mittagszeit seinem Hause zustrebte. Er rannte die drei Treppen zu seiner Wohnung so rasch hinauf, daß er völlig außer Atem, noch in Hut und Ueberrock die Türe zum Wohnzimmer aufstieß und nun da stand, wie zur Wildsäule erstarrt: denn da sah sein ihm ehelich angetrautes Weib glückselig auf dem Teppich und hielt einen Moppel im Arm und zwei andere Moppel, genau so braun, genau so herzig, genau so kugelrund, trocken komisch ungeschickt auf ihr herum. Und statt seiner seligen Nahrung spielte sich auf ihrem erhitzten Gesichtchen lachende Schadenfreude, als sie ihm vergnügt zunichte: „Siehst — andere, die schenken mir zu Nikolaus das, was mir Freude macht und behalten tu ich alle drei — das sage ich Dir gleich!“

Und sie behielt sie alle drei, die hübsche blonde Viebel. Doch als der kleine Hugo nach Jahresfrist in der Wiege stampelte — just zu Sankt Nikolaus war er angerückt, der Stammvater, — da entschloß sie sich doch, zwei der inzwischen recht groß gewordenen Moppel weiter zu geben, weil jetzt wirklich die vier Zimmer nicht mehr ausreichten. Drei Hunde und ein Kind — na ja, die alte Minna drohte Ernst zu machen, und darauf wollte es Viebel nicht antommen lassen. Den Nikolaus, so hieß der von Hugo geschenkte Hund, den behielt man — aber die beiden andern, auf die verzichtete sie jetzt gerne; jetzt war sie ja nicht mehr allein, die kleine Viebel! Und — ihren Willen hatte sie ja auf der ganzen Linie durchgesetzt!

Dieses Zugeständnis des leidenschaftlichen Mädchens rührte Fräulein v. Bredau tief. „Laß gut sein, Lottakind“, meinte sie freundlich. „Wir wollen alles Unangenehme vergessen und uns in Rosenhagen an meinen Rosen erfreuen.“

„Ich wollte, ich dürfte ganz hier bleiben“, seufzte Lotta.

Aber Tante Lilli schüttelte den Kopf. „Das würde Dir bald langweilig werden. Bei mir ist's zu einsam und still für Dich.“

Der Gedanke, die wilde Nichte ganz bei sich zu behalten, hatte nichts Verlockendes für Fräulein v. Bredau. Lotta kam ihr immer wie ein Wirbelwind vor. Die paßte nicht in die friedliche Rosenstille ihrer Zimmer.

Der Wagen bog in einen Park mit französischen Anlagen ein. Vieredig verschnitteneypressen standen in Abständen auf dem niedrig geschorenen Rasen. Um einen wunderstillen, glatten Teich mit breiten grünen Seerosenblättern ragten auf grauen, blütenumsponnenen Sockeln verwitterte Sandsteinfiguren. Hohe Tarnhecken, weiße Kieswege führten zu dem Schloßchen, vor dem sich ein Rosenbeet weit ausbreitete — Rosen in allen Farben und Sorten, heißduftende dunkelrote, schwermütige gelbe, tauendblättrige rosa Rosen. Eine stille, blütendurchdränkte Luft stand im Garten.

Der alte grauhaarige Diener empfing die Damen am Fuße der Treppe. Vor einer weißen Kofolobank war auf einem runden Tisch der Tee in durchsichtigen Sevreschalen bereits serviert.

Fräulein v. Bredau bediente die Nichte. Ihr zufriedener Gesichtsausdruck verriet, wie froh sie war, Nachow und all den unangenehmen Berwicklungen dort entronnen zu sein. Brands Benehmen und Aussehen stießen sie ab. Sie begriff Lottas Abscheu gegen diese Heirat ihrer Mutter durchaus. Trotzdem rief sie ihr dringend zur Mäßigung.

„Gönn' Dir selbst Ruhe, Kind“, bat sie. „Verbanne alle bösen, rachsüchtigen Gedanken. Wenn Du nicht mit anderen barmherzig sein willst, so sei barmherzig gegen Dich selbst. Denn nichts ist qualvoller und aufreibender, als Haß und Groll zu empfinden.“

Aber zu der Höhe dieser Weisheit konnte Lotta sich noch nicht erheben. Als sie merkte, wie unangenehm der Tante ihre leidenschaftlichen Äußerungen waren, unterdrückte sie diese zwar, aber im stillen nagten Haß und Groll weiter an ihr. Dadurch wurde der Verkehr zwischen den beiden etwas gezwungen. Lottas tatkräftiger Natur behagte überdies das einformige Stillleben in Rosenhagen gar nicht auf die Dauer. Sie hatte oft den Wunsch, weit hinauszulaufen. Der zierlich gehaltene, alimodische Garten mit den feinen Hecken war ihr viel zu klein. Ueberall, wohin sie sah, gab's Grenzen und Hinder-

nisse. Auch in den kleinen Zimmern mit den eingelegten Rosenholzkommoden, dem dünnbeinigen seidenbezogenen Sofa und zierlichen Fanteuils befürchtete sie stets, eine der zahllosen herumstehenden Porzellanfiguren umzuwerfen und im Gespräch an eines der Borurteile der Tante anzustoßen. Geduldig ging sie zwar jeden Morgen stundenlang mit in den Rosengarten und sammelte die von Fräulein v. Bredau abgesehenen verwelkten Rosen und verwehten Blätter auf, aber diese Beschäftigung kam ihr doch recht zwecklos vor. Französische Klassiker, diese von Tante Lilli bevorzugten Autoren, waren erst recht nicht Lottas Geschmack. Ebensovienig wie die gemächliche Art, im bequemen Landauer, von zwei feisten braunen Pferden gezogen, ein Stündchen in der Abendkühle spazieren zu fahren. Trotzdem Lotta vor dem Zusammenleben mit Mutter und Stiefvater grante, schute sie sich bald sehr nach der Ungebundenheit in Nachow zurück, nach dem weiten, schattigen Park, in dem Tyras mit langen Sprüngen ihr voranstellte, nach ihren wilden Nitten quer durch die Felder.

Die Tante merkte der Nichte die innere Ungebuld deutlich an. Sie selbst empfand auch Heimweh nach ihrer ungestörten Einsamkeit.

Siebentes Kapitel.

Max Grote sah am Fenster und hielt Maibi auf seinen Knien. Der kleine Junge spielte mit seinem ausgestopften Pären in einer Ecke.

Es war sehr schwül draußen, bleierne Glut lastete auf den Straßen. Mit Sehnsucht wurde seit langem ein Gewitter erwartet, ein erlösender Regen. An den Straßenecken wirbelte der Wind den trockenen Staub auf, in den Häusern war die Luft heiß und dick.

Maibi lehnte ihr blondes Köpfchen an die Schulter des Vaters. Die Gewitterluft ließ sie wie ein ängstliches Vögeldchen verstummen.

Frene sah am Fenster und beobachtete den sich immer mehr verdunkelnden Himmel. Grote konnte über den Rand des Sessels hinweg ein Stück ihres zarten Profils sehen. Plötzlich richtete sich Frene auf und sah interessiert auf die Straße hinunter.

„Wahrhaftig, da kommt Frau v. Studnitz auf unser Haus zu“, rief sie lebhaft. „Ihre Röcke wehen wie eine Fahne im Winde. Ihr Hut sitzt ganz schief auf dem linken Ohr. Zum Lottachen sieht sie aus.“

„Will sie zu uns?“ fragte Grote. „Es scheint so. Vielleicht möchte sie das Gewitter hier abwarten. Bleib nur sitzen, Max. Ich werde sie nebenan empfangen.“

Grote, der schon Miene gemacht hatte, aufzustehen, setzte sich wieder hin. „Frau Oberst von Studnitz“, meldete im selben Augenblick der Diener.

Frene zupfte vor dem Spiegel eilig ihr gelock-

tes Haar hoch. „Ich lasse bitten.“ Dann lief sie auf die Ecke zu, in der Bubi stillvergüht spielte, und hob ihn ohne weiteres auf. Der Kleine, in seinem Spiel gestört, verzog den Mund.

„Sei gut, Bubi. Du bekommst nachher Schokolade“, versprach Frene.

„Laß das Kind doch lieber hier“, meinte Grote und richtete seine Augen ernst auf die junge Frau.

Reizend sah sie aus mit dem biden, niedlichen Jungen auf dem Arm, der sein rotbackiges Gesichtchen an ihr zartes, weißes drückte. Brauchte Frene das Kind, um Frau v. Studnitz in der Haltung einer glücklichen Mutter zu gefallen? Wollte sie die Kinderlose damit ärgern oder nur deren Aufmerksamkeit ablenken? Seit einiger Zeit empfand er einen unbestimmten Argwohn gegen Frene und mutmaßte in jeder, vielleicht ganz harmlosen Handlung eine bestimmte Absicht.

„Die Studnitz ist vernarrt in Kinder, weil sie selbst keine hat“, warf Frene hin. „Hoffentlich bleibt sie nicht allzulange. Solwie das Gewitter vorbei ist, will ich nach Nachow fahren. Mama kommt nun bald zurück, da muß ich mit meiner Kämmerin eilen.“

Grote antwortete nicht, und Frene ging ins Nebenzimmer, dessen Tür sie hinter sich zugog. Aber das Schloß schnappte nicht ein, so daß ein Spalt offen blieb. Grote mochte sich nicht bemerkbar machen, blieb also auf seinem Stuhle sitzen. Im Anfang achtete er auch gar nicht auf das Gespräch der beiden Damen, das sich um gleichgültige Dinge drehte. Nach einer kleinen Weile nahm es indessen eine Wendung, die ihn erstaunt aufhorchen und mit gespannter Aufmerksamkeit lauschen ließ. Wenn er auch nicht alles verstand, so wurde ihm doch der Sinn der Unterredung völlig klar.

Frau v. Studnitz, eine ältere, angenehm aussehende Dame mit gültigem Gesichtsausdruck, bewunderte zuerst mit Entzücken den niedlichen kleinen Jungen, der ihr zutraulich sein Händchen gab und dann auf dem Schoß seiner Mutter zutriebe mit ihrer langen goldenen Uhrkette spielte.

„Sie haben wirklich besonders reizende Kinder, liebe Frau v. Grote. Ich wundere mich eigentlich, daß Sie noch nach anderer Unterhaltung Verlangen tragen“, sagte Frau v. Studnitz. Ein ernster Unterton klang durch ihre Worte.

„Gnädige Frau, Sie haben keine Kinder“, wehrte Frene lächelnd ab, „sonst würden Sie wissen, daß man mitunter der kleinen Quälgeister auch milde wird, obgleich man sie schrecklich lieb hat und nie mehr missen möchte.“

„Das verstehe ich in der Tat nicht“, entgegnete Frau v. Studnitz etwas kurz. „Wenn ich so glücklich wäre, ein Kind zu besitzen, so würde mich das vollständig ausfüllen.“

„Meine Kinder sind recht gut gehalten, sollte ich denken“, entgegnete Frene schnippisch, „obgleich in meinem Kopf auch noch für andere Dinge Raum sein muß.“ Sie strich über Bubis seidenweiche Locken und zupfte sein gesticktes weißes Kleidchen zurecht.

(Fortsetzung folgt.)

Zu viel des Guten.

Eine lustige Nikolausgeschichte von F. Bod.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Lieselchen, was ist denn mit Dir los?“ sagte Doktor Lechner ganz verärgert, als er das Zimmer beirat und seine kleine Frau sich und fertig angezogen am Frühstückstisch fand. In den drei Monaten seiner Ehe hatte sich dieses Wunder noch nicht ereignet. Trotz aller Liebe kam das kleine Murretier vor zehn Uhr nicht aus dem warmen Nest, sondern ließ den Gatten ruhig allein frühstücken. Und nun auf einmal? Dahinter steckte doch etwas! Der gute Doktor war ein Frauenkenner und sein Liesel, das konnte er ganz besonders gut. Liesel hatte ihm den Kaffee eingegossen, das Brot zurecht gemacht und streckte ihm zärtlich den Mund entgegen: „Na — bin ich nicht brav? Aber — schön ist es nicht, so gleich nach Mitternacht.“ Sie gähnte herzhaft.

Doktor Lechner lachte und läste sie: „Dummes Mädel, es ist doch gleich acht Uhr. Aber nun beichte, was hat Dich aus dem Bett getrieben?“

„Warum soll ich nicht mit Dir frühstücken? Du hast es doch gerne und warst im Anfang ganz böse, daß ich nicht mit Dir zugleich aufstand.“

„Stimmt, Herzchen. Aber diese plötzliche Wandlung muß mich doch stutzig machen. Also beichte; ich sehe Dir das böse Gewissen ja doch an der Nasenspitze an. Was soll ich Dir verzeihen, wiew gemacht durch das Opfer Deines Morgenschlafes?“

„Nun, Schatz, was Du immer gleich denkst!“ Liesel schreie sich ganz dicht zu ihrem Mann und lehnte ihren Kopf an seinen Arm, ihm aus verliebten Augen von unten zärtlich zublinzelnd. Dr. Lechner sah heimlich auf seine Uhr — es ging noch. Daran nahm er die Kleine kurz entschlossen auf den Schoß und sagte energisch: „Nicht fackeln, Maus — also was soll ich?“

„Mir zu Nikolaus den Moppel schenken!“ plätschte Liesel rasch heraus und sah ihn dann ganz erschrocken an.

Doktor Lechner wollte erregt aufspringen, aber Liesel saß sehr fest und hatte beide Arme um seinen Hals gelegt. Er wollte reden, aber Lieselchen hatte ihre frischen roten Lippen fest auf die seinen gepreßt, so daß seine Prosa zu einem unverständlichen Stammelnen wurde.

„Schatz — lieber, guter einziger, immer haben mir die Eltern zu Nikolaus was besonders Liebes geschenkt und nun — unser erster gemeinsames Nikolausfest — das soll doch schön sein — ich bin nun einmal so kindisch und hänge gerade daran — und ich will so ein süßes Moppeldchen haben.“

Doktor Lechner hatte sich endlich frei gemacht: „Liesel, Kindskopf, ich habe Dir doch gesagt, wie sehr ich dagegen bin, in einer engen Stadtwohnung Gumpel zu halten!“

„Es ist doch nur ein winzig kleines Hündchen, Hugo!“

„Ein lebendiges Tier ist es, das Mühe und Arbeit macht, keinen Platz in unserer Wohnung hat —“

„In vier Zimmern —“

„Die für uns kaum reichen, wenn Deine lieben Freundinnen als Voglerbesuche anrücken. So ein Tier braucht Pflege —“

„Dazu bin ich ja da!“



Heute früh 3 Uhr rief Gott der Herr meine treue Lebensgefährtin, die 51 Jahre lang Freude und Leid mit mir geteilt hat, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Ernestine Paesler,

geb. Heilmann,

nach Vollendung ihres 71. Lebensjahres an sich in sein himmlisches Reich.

Ober Salabrunn, den 9. Dezember 1919.

In tiefster Trauer

Namens der Hinterbliebenen:

Hermann Paesler, Rentant i. R.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 13. Dezbr., nachmittags 2 Uhr, von der altlutherischen Kirche in Waldenburg aus statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief sanft heute nacht 10^{1/2} Uhr unser lieber, herzlichster, jüngster Söhnchen, Brüdchen und Enkelsohnchen

Reinhard,

unser aller Sonnenschein und Trost in der jetzigen traurigen Zeit, im Alter von 11^{1/2} Monaten.

Waldenburg, den 8. Dezember 1919.

Im tiefsten Weh:

Rudolf Jaekel, Lehrer,
und Frau **Martha, geb. Kramer,**
nebst Söhnen **Arnold, Werner u. Hans.**

Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer guten Mutter,

der Witfrau

Pauline Zimmer,

sagen wir allen, insbesondere den lieben Hausbewohnern, unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg i. Schl., den 9. Dezember 1919.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Gattin und Mutter sagen wir allen hiermit unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Lehmann für die trostreichen Worte, dem Männer-Gesang-Verein „Glück auf“, den Herren Fahrhauern und Aufsehern der Fürstensteiner Gruben, der Ev. Frauenhilfe zu Ober Waldenburg, sowie für die schönen Kranzspenden und allen denen, die uns während der Krankheit so treu zur Seite standen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Fischer nebst Kindern.

Waldenburg. Petroleumausgabe.

Auf Abschnitt Nr. 2 der Petroleumkarten können für den Monat November 2 Liter Petroleum entnommen werden. Die Ausgabe erfolgt ab 11. Dezember 1919 durch die Verkaufsstellen:

Konsumvereinslager Nr. 15, Hochwaldstraße,
Nr. 8, Hermannstraße,
Nr. 6, Töpferstraße,
Kaufmann Anders, Ring,
Kaufmann Krügel, Hermannstraße.

Stadtteil Altwasser:

Konsumvereinslager Nr. 20, Charlottenbrunner Straße,
Kaufmann Hoffmann, Charlottenbrunner Straße,
Lützel, Feldstraße,
Hollwig, Charlottenbrunner Straße 110,
Schirmer, Karlsbühnenstraße.

Es wird darauf hingewiesen, daß Petroleum nur auf grüne Karten, welche von der Stadtgemeinde Waldenburg ausgestellt sind, abgegeben werden darf.

Waldenburg, den 8. Dezember 1919.

Der Magistrat.

Gasthof zur Stadt Friedland.

Ausichant von Schultzeiß-Bier.

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Herren-Anzugstoffe, Damenkleider- und Kostümstoffe, Ulsterstoffe für Damen- und Herrenmäntel, Futterstoffe : Wäschestoffe

empfiehlt die Handlung

Hauptgeschäft: **Paul Menzel,**
Freiburger Str. 18, Waldenburg,
Höhe der Vierhäuser. Filiale: **Friedländer Str. 9,**
gegenüb. d. kath. Kirche

Trauringe,

mit und ohne Goldsugabe, in jed. Feingehalt, sauberste Ausführung, sowie Umarbeiten derselben in elegante Fasson in kürzester Zeit.

Zur Ausführung von Neuarbeiten, Umarbeitungen und Reparaturen von der einfachsten Art bis zum feinsten

Juwelenschmuck,

Bleichen von Ellenbeinschnack, Vergolden, Versilbern, - Gravierungen jeglicher Art empfiehlt sich

Gustav Fulde,

Werkstätte für kunstgewerbliche Erzeugnisse,
Töpferstraße 1, II. Etage.

Ankauf von Gold und Silber zu allerhöchsten Preisen.

Zinshaus

in Altwasser zu verkaufen. Anzahlung mäßig. Offerten in die Geschäftsst. d. Btg. unt. P. K. erb.

Gelegenheitskauf!

Militär-Strobfächer ängerecht, billig,
Militär-Faustbandschuhe 1-7 Mark,

Militär-Mäntel preiswert,
Militärhemden u. Unterhosen von 5-12 Mark,

ein kleiner Posten
gute Ulster und Toppen sehr billig bei

Teuber, Weißstein,
Flurstraße 1.

Achtung! Installateure!

Gegen Höchstgebot zu verkaufen: 26 Stück Metallfadenlampen R. E. G. 15/225
13 „ Osram-Lampen 15/225
7 „ 10/130

150 Meter Kupferpendelschnur 1x075, la. Solde, per m Mk. 1.30, geschlossen. Offerten erbeten unter L. B. 80 in die Geschäftsstelle dieser Btg.

Eine große Puppe

mit Bederrumpf u. eine Puppenstube mit Möbeln zu verkaufen bei Piotsch, Friedländer Str. 23.

Ein mittelstarkes **Arbeitspferd,** guter Bleher, ist zu verkaufen Hartmannsdorf bei Rühbant, „am Ende.“

Badewanne

(Schaukel) gebraucht, gut erhalten, und 5 Bände der Bibliothek d. praktischen Wissens zu verkaufen Dittersbach, Schulstraße 12.

Ein zweijähriger Kinderstohlschlitten und ein hölzernes Schaufelpferd zu verkaufen Ring 4, I.

Puppen, eine Krippe, Gartengerät und eine gute braune Damenjacke zu verkaufen Auestraße 1, 2 Et. I.

Eine Partie Krauttonnen

bieten an **Gustav Seeliger, G. m. b. H.**

Ein gut erhaltener **Rußbaum-Flügel** zu verkaufen Ring 4, I.

Gewandtes Mädchen für geschäftliche Besorgungen gesucht. **Otilie Krüger,** Gartenstraße 26.

Achtung!

Gebrauchte, gut erhaltene Stühle, Stuben- und Schlafzimmer-Einrichtung (Stube u. Schlafzimmer braun) gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Best. Angebote unter „Möbel“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Hafen-, Kanin-, Ziegenfelle, sowie sämtliche Fellarten kauft **Max Guttman,** Dittersbach, Hauptstr. Nr. 2. Fernruf Nr. 894.

Ein **Stuhl** auf dem Transport von der „Mathildenhöhe“ nach dem „Konradichahr“ abhanden gekommen. Abzugeben bei **Märkert**

Pfadfinder-Korps Waldenburg. Mittwoch den 10. Dezember cr., abends 7/7 Uhr: Zusammenkunft in der städt. Turnhalle. Verkauf von Eintrittskarten zum Volkslied-Abend.

Herrenfilzhüte

werden wie neu durch Umformen u. Modernisieren. **Meta Vogt, Hohstr. 2.**

Als Weihnachts-

Geschenke

empfehle zu billigen Preisen:

Teppiche,
Brücken,
Vorleger,
Kissenplatten,
Tischdecken,
Gardinen,
Läuferstoffe.

C. Nixdorff

Neue Strasse 6, III, beim Schlachthof.

Gamaschen,

Qualitätsware, in echt Karben-Rindleder, kein Spaltleder. Bitte, verlangen Sie Angebot und Anleitung z. Selbstmaßnehmen.

Pferde-Regendecken

aus imprägn. Friedensseide, Größe 130 x 140 cm, pr. Stück Mark 56.50.

Engros-Detail-Verband: **Rich. Schnabel,** Warmbrunn, Giersdorferstr.

Kontoristin,

23 Jahre alt, bereits in Militärbüros tätig gewesen, mit Stenographie und Schreibmaschine vertraut, sucht zum 1. Januar 1920 Bittstellung. Bervollkommenung v. H. Gehalt. Offerten unter F. B. 310 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

| | |
|-------------------------------------|-------------------|
| Weißblech-Springformen | 4.75, 5.25, 6.50 |
| Königskuchenformen | 1.45, 2.95, 5.25 |
| Handfeger, Borste, Kokos, Roßhaar, | 3.95, 4.45, 6.25 |
| Stubenbesen, Borste, Kok., Roßhaar, | 7.50, 11.—, 12.75 |
| Brotbüchsen, gut lackiert, | 8.75, 9.25, 10.25 |
| Damen-Strümpfe für den Winter | 6.90, 8.75, 11.75 |
| Herren-Socken | 4.75, 5.50, 7.75 |

Sämtliche Kurzwaren zu billigen Preisen.

In der Sonder-Abteilung

Spielwaren!

Große Auswahl
in allen Artikeln!

Partiwarenhaus am Sonnenplatz.

Gustav Janus,

Juwelier und Goldschmied,
Waldenburg-Str. 37, Sandberg, Waldenburg-Str. 37,
im Hotel Sandberg, 1. Stock, Haltest. d. Straßenb.,
empfiehlt sich bei Einkauf von

Weihnachts-Geschenken

In feinen Juwelen, Brillanten (in Platin u. Gold gefaßt), echten Perlen, goldenen u. silbernen Taschenuhren, Armbanduhr, sowie allen einschlägigen Gold-, Silber- und Doubléwaren.

Trauringe jeden Feingehalts.
Kein Laden, daher sehr preiswert.
Auf schriftl. Wunsch stehe mit Auswahl sofort zur Verfügung.
Neuanfertigungen, Umarbeiten von Schmucksachen, Gravierungen, Reparaturen.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089, Waldenburg, Gartenstraße 3a

Die nächsten Kurse für

Tanz- und Anstandslehre

beginnen Anfang Januar l. S. in Waldenburg.
Anmeldungen werden nur in unserer Wohnung entgegengenommen.

Welt-Panorama,

Auenstraße 34,
neben dem Gymnasium.
Nur bis Sonnabend:

Die Tauschlachten von Amiens im April 1918.

Entree: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schweißnitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugaße)

Als passende Weihnachtsgeschenke

empfehle ich:

Für Herren: Handschuhe aller Art, -: Krawatten, Leinenwäsche, Trikotagen, Kragenschoner, Hosenträger, Socken, Lederwaren.

Für Damen: Gefütterte u. nichtgefütterte Handschuhe, Pompadours, Halsketten, Strümpfe, Brustlässe, Taschentücher.

Für Kinder: Strickhandschuhe, -: Strümpfe, Schwitzer, Zipfelmützen.

Philemon Giesche,

Kaiser-Wilhelmplatz 6, gleich neben der Reichsbank.

Die evangelische Frauenhilfe

gedenkt auch in diesem Jahre ihren vielen bedürftigen Pflanzlingen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Sie bittet ihre Mitglieder und Freunde herzlich, durch Sendung von Gaben an die Unterscheideten oder an die Bezirksdamen ihr dazu behilflich zu sein. Eine besondere Weihnachtsammlung erfolgt nicht.

Frau Major Fröhlich, Pastor prim. Hörter,
Wilhelmstraße 2, Kirchplatz 4.

Union-Theater

Nur 3 Tage!

Von Dienstag bis
Donnerstag:

Ein tiefgreifendes Schauspiel
in 4 Akten:

Das Wort der Sibylle.

Eine Erzählung von Napoleon I.

Hauptrolle: Theodor Loos.

Auf allgemeinen Wunsch das große baltige Drama:

Moral und Sinnlichkeit

bis Donnerstag verlängert.

Künstlerische Musik.

Apollo-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

Zwei erstklassige Filmwerke!

Die Lieblinge der Kinobesucher, Mia May und Lotte Neumann, in dem dreisäktigen Kriminal- und Liebesdrama:

Ketten der Vergangenheit.

Ferner:

Der Brieföffner.

Abenteuer des berühmten Detektivs Stuart Webbs.
Weiterer Reklame erübrigt sich.

Orient-Theater Freiburgerstraße N. 5

Dienstag b. Donnerstag

das auserlesene Programm!

2 Schlager!

Hilde Wolter

in dem selten

schönen Filmspiel:

Dem Glück entgegen

5 grosse Akte.

Ferner:

Auf vielseitigen Wunsch

verlängert!

Lotte Neumann

in:

Arme Thea!

6 grosse Akte.

Achtung!

Des langen Programmes

wegen Anfang der

zweiten Vorstellung

Punkt 7 1/2 Uhr.

Stimmungsvolle Musikbegleitung.

Stadttheater in Waldenburg.

Mittwoch den 10. Dezember v. J.,
nachm. 4 Uhr:

Letzte Aufführung des Weihnachts-
märchens:

Robinson Crusoes

Abenteuer.

Kleine Preise!

Donnerstag den 11. Dezember:

Glänzender Operettenabend!

Ein Walzertraum

von Oscar Strauß.